

„Dictionar“ als Schulbuch diente und für spätere lateinisch-kroatische Wörterbücher (u.a. von Ivan Belosteneć) exzerpiert wurde. Im „Kalendar“ werden Monatsnamen verwendet, die nichts mit den heutigen zu tun haben (z.B. ‚Januar‘ – *Mali Bosichnyak* = Božičnjak). Es gibt auch einen Fundus an ungarischen Entlehnungen (z.B. *beteg* „krank“, *orsag* „Land“), aber ansonsten sind etwaige Übereinstimmungen mit dem Ungarischen eher trivial. Denn in der gemeinsamen Barockkultur von Italien bis ‚Ober-Ungarn‘ lassen sich eindeutige Quellen schwer ermitteln, weil letztlich alles aus dem Lateinischen als Ursprung abzuleiten ist. Anders verhält es sich beispielsweise mit den Gedichten von Matija Magdalenić (geb. um 1625, gest. nach 1670); hierzu weist Lőkös detailliert mit dem Wortlaut der Gedichte nach (S. 123–154), dass dessen religiöse Gedichtsammlung *Zvončac* („die Schelle, Klingel“, erschien 1670) weitestgehend aus der ungarischen Sammlung *Tintinnabulum* = *Csengettyű* von Mátyás Nyéki Vörös (1575–1654) adaptiert ist. Die Übereinstimmungen der „Schelle“ in den beiden sprachlichen Versionen (ungarisch, kajkavisch) reichen bis in Einzelheiten der Versifikation (Versmaß, Reimschema), so dass der Verfasser in manchen Nachschlagewerken schlicht als Übersetzer bezeichnet wird. Magdalenić hat aber auch aus dem Deutschen „übersetzt“, so dass man mit einem typischen Balkan-Mix (lateinisch, ungarisch, deutsch, kajkavisch) in der Zeit der Gegenreformation rechnen muss.

Es erhebt sich nun die Frage, was die neue Monographie gegenüber der Chrestomathie von 1964 auszeichnet? Als Erstes muss darauf verwiesen werden, dass die ungarische Sprache der Darstellung sicher der Rezeption im Ausland (weder in Kroatien, noch in Deutschland bzw. Österreich) nicht förderlich ist. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass der Autor sein Buch vor allem für ungarisches Publikum verfasst hat; es richtet sich wohl kaum an Slavisten. Die Tiefe der Erschließung – und das ist der zweite Punkt – hebt das Werk hoch über eine Textsammlung hinaus, und man möchte fast sagen, dass es sich deshalb für Balkanologen lohnt, auch noch Ungarisch zu lernen.

Delmenhorst

ARMIN HETZER

JOHN EADE, MARIO KATIĆ (eds.): *Pilgrimage, Politics and Place-Making in Eastern Europe. Crossing the Borders* (= Ashgate Studies in Pilgrimage). Farnham: Ashgate 2014. 187 S. ISBN 978-1-4724-1592-9.

Der von John EADE und Mario KATIĆ herausgegebene Band präsentiert ausgewählte Beiträge einer Tagung, die 2012 in Zadar (Kroatien) stattfand und sich mit dem Zusammenhang von Pilgerreisen, Politik und der Konstruktion von Orten beschäftigte. In Anlehnung an die Disziplin der Ethnologie, in der beide Herausgeber zu Hause sind, bilden einerseits die Forschungslinie von Eade, Sallnow und Coleman sowie andererseits die Debatte zwischen Hayden und Bowman den groben theoretischen Kontext des Bandes. Das Buch gliedert sich in eine Einleitung (S. 1–12), einen Hauptteil (S. 13–149) und ein Nachwort (S. 153–158) auf, dem eine Gesamtbibliographie (S. 159–175) und ein Stichwortverzeichnis (S. 177–187) folgen.

In der Einleitung (S. 1–12), die den Untertitel *Crossing the Borders* trägt, werden der Fokus auf Osteuropa begründet und die Auswahlkriterien für die präsentierten

Beiträge mit der historisch-politischen Situation der Orte begründet. Ziel ist die Änderung des meist negativen Fremdbilds der ‚Anderen‘, ohne in eine romantisierende Gegendarstellung zu verfallen. Im Anschluss an die Skizze des Forschungsstands bzgl. des Pilgerns in Osteuropa folgen die Darstellung der Gliederung und einiger verbindender Leitgedanken, wie die Konstruktion von Identität und Gedächtnis oder die Unterscheidung von In- und Outsider. Abschließend stehen einige Anmerkungen zum Überqueren nationaler, religiöser und säkularer Grenzen des Pilgerns und des Forschungsaustausches.

Der Hauptteil umfasst sieben Beiträge, von denen sich fünf mit Südosteuropa beschäftigen. Er gliedert sich thematisch in drei Teile, deren Überschriften bei wiederholter Lektüre aufgrund ihrer zusammenstellenden Stichwortartigkeit eine gute Orientierungshilfe sind: „Creating New and Reclaiming Old Religious Homes“ (S. 13–55), „Inter-Religious Dialogue and Intra-Religious Competition“ (S. 57–99), „Reconstructing Religious and Secular Space“ (S. 101–149). Der Beitrag von Mario KATIĆ „From the Chapel on the Hill to the National Shrine: Creating a Pilgrimage ‚Home‘ for Bosnian Croats“ zeigt auf der Basis teilnehmender Beobachtung, wie sich das verhältnismäßig unbedeutende Heiligtum in Kondžilo zu einem Nationalheiligtum bosnischer Kroaten entwickelte (S. 15–35). Anschließend zeichnet Giorgos TSMOURIS in „Pilgrimages to Gökçeada (Imvros), a Greco-Turkish Contested Place: Religious Tourism or a Way to Reclaim the Homeland?“ die Spannungen zwischen den vertriebenen Griechen und der türkischen Tourismuspolitik bzgl. der Inanspruchnahme der heutigen Insel Gökçeada nach (S. 37–55). Seine Ergebnisse, die vor allem auf der Auswertung von Politik und Aussagen vertriebener Griechen basieren, erklärt er im Anschluss an Haydens Theorie der antagonistischen Toleranz. Im dritten Beitrag „Pilgrimage Site Beyond Politics: Experience of the Sacred and Inter-Religious Dialogue in Bosnia“ beschäftigen sich Marijana BELAJ und Zvonko MARTIĆ mit Olovo, einem weiteren Pilgerort in Bosnien-Herzegowina (S. 59–77). Die Autoren zeigen, dass religiös geteilte Pilgerorte nicht nur von offiziellen nationalpolitischen Interessen, sondern auch von dem Nachbarschaftsverhältnis von Christen und Muslimen beeinflusst werden und überraschen dabei, ohne die Theorie des Kryptochristentums auszukommen. Der dritte Teil beginnt mit dem Beitrag von Konstantinos GIAKOUMIS „From Religious to Secular and Back Again: Christian Pilgrimage Space in Albania“ zur Entwicklung von christlichen Heiligtümern in Albanien seit dem Kommunismus unter Hoxha (S. 103–117). Im Gegensatz zu den anderen ethnologischen Beiträgen liegt bei Giakoumis der Fokus auf (Kunst-)Geschichte, die Perspektiven der lokalen Bevölkerung hinter der Auswertung von Zeitungsartikeln und Sekundärliteratur zurücktreten lässt. Den Abschluss bildet Nataša GREGORIĆ BONS Beitrag „Secular Journeys, Sacred Places: Pilgrimage and Home-making in the Himarë/Himara Area of Southern Albania“ über die Bedeutung der Pilgerreisen nach Stavridi in Himarë (Albanien) für griechische, orthodoxe Migranten (S. 135–149). Anhand der Begriffe für Haus und Heimat demonstriert sie dabei, wie fließend die Übergänge zwischen sakralen und säkularen Bereichen des Pilgerns und des *place-makings* sind.

Im Nachwort geht Glenn BOWMAN zunächst auf die Bedeutung von Religion in (ex-)kommunistischen Ländern ein und verdeutlicht anschließend Auffälligkeiten der Beiträge, wie den Schwerpunkt auf Marienverehrung, die Verquickung von privaten

und institutionellen Interpretationen sowie die Mehrdeutigkeit von Pilgerorten, die den Wettbewerb um Interpretation und Nutzung der Orte ermöglichen (S. 153–158). Nach einem Blick auf eigene Forschungen und Pläne (S. 156f.) benennt er als Ziel weiterer Forschung das Ent-Decken der Interaktion von Akteuren im Laufe der Zeit.

Der Band bietet einen Einblick in die vielfältige Pilgerlandschaft Osteuropas, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede explizit hervorgehoben werden. Dabei stellt sich angesichts des regionalen Bezugs des Sammelbands und der Auswahl der einzelnen Beiträge die Frage nach dem Verständnis von Osteuropa seitens der Herausgeber und nach den Auswahlkriterien, da gemäß der Danksagung weitere Beiträge zur Verfügung standen. Insofern lässt die südosteuropafokussierte Auswahl zu denken übrig, kommt jedoch Balkanologen entgegen, obwohl einerseits Südosteuropa geographisch nicht gleichmäßig betrachtet wird und andererseits nur christliche Pilgerorte untersucht werden. Positiv zu bewerten ist, dass Bowman das Nachwort des Sammelbands übernimmt, da er in der Debatte um Haydens Theorie der antagonistischen Toleranz maßgeblich zu deren Modifizierung beitrug. Das Gesamtkonzept des Bandes würde durch einen eigenständigen, vorangehenden Beitrag über die Theorien zu Pilgerorten abgerundet werden, da somit die fragmentarische Darstellung und die Wiederholungen in den einzelnen Beiträgen vermieden werden könnten.

Kritisch zu beurteilen ist in einigen Beiträgen der Schreibstil. So erinnern einige Formulierungen Tsimouris' (S. 40, 43) daran, dass die Beiträge bei einer Tagung präsentiert wurden, und lassen nach der Intensität der Überarbeitung für die Publikation fragen. Absätze der Beiträge von Katić und Gregorić Bon haben Reisetagebuchcharakter, die durch reflexive Einschübe unterbrochen werden (S. 26–29, 141–145). Es wäre insgesamt wünschenswert, dass die Autoren ihre Materialien und Methoden kurz darstellten, wie etwa Katić, der zur Ergebnisgewinnung seine „experience, observations, participation, interpretation and analysis“ nutzt (S. 19) und somit gleichzeitig Forscher und Untersucher ist. Zudem sind die Beiträge teilweise sehr einseitig, wodurch das Ziel, ein objektiveres Bild ‚der Anderen‘ zu zeichnen, nicht erreicht wird. Auf einige dieser Beiträge wird bereits in der Einleitung hingewiesen (S. 7). Die Fragmentarität der Untersuchungen zeigt sich jedoch auch in der fehlenden Berücksichtigung der Perspektiven von Akteuren, wie die der lokalen türkischen Bevölkerung bei Tsimouris oder der ursprünglichen lokalen Albaner bei Gregorić Bon. Im Gegensatz dazu gelingen Belaj und Martić eine ausgewogene Darstellung der Situation in Olovo.

Positiv zu bewerten ist die Veranschaulichung durch gut ausgewählte Fotos. Lediglich bei Tsimouris kann an der Nützlichkeit von Wahl und Beschriftung der Fotos gezweifelt werden. Auch Katićs Foto auf dem Umschlag hat keinen Bezug zu den analysierten Pilgerorten. In Belajs *und* Martićs Beitrag stellt sich zudem die Frage des Urheberrechts, da unklar bleibt, wer welches Foto aufnahm. Nicht zuletzt fällt auch die unterschiedliche Anzahl der Bilder pro Beitrag auf.

Kleinere Druckfehler, wie Rustu Akgun statt Rüştü Akgün (S. 41, 171) oder Gökceada statt Gökçeada (S. xiii), schmälern den Gesamteindruck kaum. Die Suche nach angegebener Literatur wird dadurch jedoch erschwert. Die in einem Sammelband unübliche Gesamtbibliographie am Ende vermeidet zwar Wiederholungen öfter zitierter Literatur, allerdings ist nicht nur das Nachschlagen umständlich, sondern auch die anschließende Recherche problematisch, wenn keine Differenzierung der

Beiträge eines Autors desselben Jahres vorgenommen wird, wie etwa bei denen von Bowman aus dem Jahr 2012 (S. 156f., 161). Zudem fehlen in der Bibliographie zitierte Websites.

Insgesamt betrachtet kann festgehalten werden, dass aufgrund formaler und methodischer Mängel ein ambivalenter Eindruck des inhaltlich interessanten Sammelbandes entsteht. Vor allem zeigt der Band, dass noch längst nicht alles zum Thema *Pilgrimage, Politics and Place-Making* geschrieben wurde. Es ist daher zu hoffen, dass er zu weiteren ethnographischen Studien zu diesem Themenfeld motiviert.

Jena

EVELYN IVANOVA-REUTER

GORDANA ILIĆ MARKOVIĆ (Hrsg.): *Veliki rat – Der große Krieg. Der Erste Weltkrieg im Spiegel der serbischen Literatur und Presse*. Wien: Promedia 2014. 272 S. ISBN 978-3-85371-368-6.

Spätestens seit 1914, als ein bosnischer Serbe Österreichs Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajevo ermordete, wird mit dem Ländernamen „Serbien“ in Österreich oft die Wortverbindung „muss sterbien“ assoziiert. Fast genauso viel Zeit verging seit dem Erscheinen von Karl Kraus' Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit“ (1915–1922), durch welche die Sentenz literarisch protokolliert wurde. Obgleich das Verhältnis einer deutschsprachigen Leserschaft zu Serbien im vereinten Europa unserer Tage nicht mehr von Gefühlen geprägt ist, die den Kriegstaukel von 1914 hervorrufen konnten, so stellt Serbien für die meisten Mittel- und Westeuropäer doch eine Terra incognita dar.

Die in Belgrad geborene österreichische Slavistin Gordana Ilić Marković gewährt mit ihrer höchst beachtenswerten Dokumentation „Veliki rat – Der große Krieg“, dem Ergebnis einer mehrjährigen Recherchearbeit, Einblicke in diese unbekannt und wohl auch ignorierte Welt. Während das Erinnern noch im Jahr 2014 häufig auf die „Schuld“ Serbiens am Ausbruch des Ersten Weltkriegs fokussiert war, stellt die vorliegende Publikation ein Korrektiv solcher Erinnerungen dar. Dem Leser im deutschsprachigen Raum eröffnen sich neue Einblicke in die Katastrophe des „großen Krieges“: Erlebbar werden Kriegsereignisse aus der Sicht von Menschen, die bereits lange vor 1914 als aggressive Störenfriede vom Balkan diffamiert wurden, um schließlich als Schuldige für den Kriegsausbruch verteufelt zu werden. In den Zeilen des Buchs ertönt deren menschliche Stimme. Darin besteht das *eine* Verdienst von „Veliki rat“. Das andere zeigt sich darin, den Krieg als menschliche Tragödie, als Auslöser unermesslichen Leids zu zeigen, jenseits der Erzählungen einer offiziellen, nationalheroischen Erinnerungskultur. Damit kann die Sammlung von Zeugnissen „Veliki rat“ als Antikriegsliteratur im besten Sinne gelten: Jenseits von Zeit und Raum des Dargestellten eröffnet sich eine universelle Dimension.

Die in dem Band versammelten Dokumente, publizistischen und literarischen Texte sind aus dem Serbischen übersetzt worden, wodurch die allermeisten erstmals einer deutschsprachigen Leserschaft zugänglich sind. Die Zeugnisse sind unkommentiert, den Kapiteln und einzelnen Abschnitten werden lediglich knappe Erläuterungen vorangestellt, die Licht auf die Hintergründe der Quellen werfen. In der philologischen Tradition stehend setzt die Herausgeberin Fußnoten und ergänzt den